

Wiederbelebte Geschichte Die Orgel im Dorf Saar / Szár (Ungarn)

Das bis heute donauschwäbisch geprägte Dorf Szár im Einzugsgebiet von Budapest hat eine neue Orgel für seine Kirche erhalten, bei deren Bau an den fast vergessenen historischen Orgelbau im ostmitteleuropäischen Kulturraum angeknüpft wurde. Als Vorbild diente die Orgel von 1697 im heute slowakischen Ort Leutschau. In diesem Zusammenhang wird auf die Entwicklung des Orgelbaus im gesamten südpolnischen, slowakisch-oberungarischen und siebenbürgischen Raum im 16. und 17. Jahrhundert aufmerksam gemacht. (Red.)

Die früheren Orgeln der Kirche zu Saar / Szár

Die kath. Pfarrkirche zu Saar wurde 1759–60 erbaut. Von der Bauzeit an bis etwa 1955 beherbergte ihre Empore nacheinander drei Orgeln, zwei Positive mit sechs bzw. neun Registern und eine Orgel mit 13 Registern aus dem Jahr 1856 von Orgelbaumeister Joseph Loyp (1801–1877) aus Wien. Letztere stand bis in die Nachkriegszeit in der Kirche. Es stehen uns Daten und Fotos von dieser Orgel zur Verfügung. Das Instrument hatte wahrscheinlich während der Kriegszeit Schäden erlitten. Laut Privatberichten ließ der Pfarrer die Überreste der außer Gebrauch stehenden Orgel 1955 abbauen, damit der Kirchenraum durch das Fenster hinter der Empore besser beleuchtet werden konnte. Der Spieltisch wurde 1990 nach Moor/Mór (Ungarn) ins ehemalige Kapuzinerkloster gebracht. Als der Orden das Kloster zurückerhalten hatte, wurde der Spieltisch bei Bauarbeiten als Plunder entsorgt. In Saar blieben einzig die Überreste der Balganlage der Loyporgel in der Balgkammer neben der Empore erhalten.

Saar/Szár (Ungarn), kath. Kirche
Joseph Loyp, Wien, 1856¹, Reste 1955 entfernt

MANUAL · C–f ³		PEDAL · C–f ^o	
54 Tasten		18 Tasten, rep. bei c ^o	
Principal	8' (4 ^o)	Supbaß	16'
Dulciana	8'	Violonbaß	8'
Bourduñflöt	8'	Quintbaß	6'
Copula	8'	Octavbaß	4'
Fugara	4'		
Flöten	4'		
Quint	3'		
Octav	2'		
Mixtur [3f.]	3'		

¹ István Baróti, Pál Enyedi, Judit Hajdók, Péter Sirák, Ferenc Soly mosi, *Magyarország orgonáinak felmérése és jegyzéke* (Hdschr., 1985–1989). MTA-BTK Zenetudományi Intézet Zenetörténeti Múzeuma.



Das Vorbild: Leutschau, 1697, Prospekt (Detail).

Foto: Marcell Paulus

Dank des großzügigen Stifters Ferenc („Frank“) Hasenfratz konnte das Dorf das Projekt zustandebringen, die verlorene Orgel auf der seit 60 Jahren leerstehenden Empore zu ersetzen. János Laub, Kantor der Pfarrkirche, bat zwei Fachexperten (Dr. Gyula Kormos und den Verfasser), ein Konzept für eine neue Orgel auszuarbeiten.

Die Überlegungen für eine neue Orgel

Eine Rekonstruktion der Loyporgel haben wir aus mehreren Gründen von Anfang an verworfen. Das Instrument stand sowohl akustisch als auch optisch an einem sehr ungünstigen Ort, durch seine Position war auch die Nutzung des übrigen Raums auf der Empore sehr benachteiligt. Architektonisch wäre eigentlich ein kleines Brüstungspositiv mit barocker Stilistik angezeigt gewesen, was dem Standard der Dorfkirchen in der Barockzeit in der ganzen Karpatenregion entsprochen hätte. Die Möglichkeiten aber, die ein solches Instrument bietet, waren im Blick auf die Ziele der Kirchgemeinde nicht ausreichend. Wir fanden den optimalen Treffpunkt der finanziellen, akustischen und räumlichen Gegebenheiten mit den Visionen der Kirchgemeinde bei einem einmanualigen historisierenden Instrument etwa

in der Größe der ehemaligen Orgel, jedoch anders positioniert und auch stilistisch anders gestaltet, denn es sind schon einige originale klassizistische und frühromantische Kleinorgeln – auch von Loyp – in der Region vorhanden.

Warum eine historisierend gebaute Orgel? Der Hauptgrund dafür, trotz der Entscheidung, die Loyp-Orgel nicht zu rekonstruieren, ist sehr einfach. Mit einer beschränkten Registerzahl auf einem einzigen Manual (und Pedal) wäre eine gewöhnliche moderne Orgel fast ausschließlich auf liturgischen Gebrauch beschränkt. So würde man nur die neobarocke Praxis des vergangenen halben Jahrhunderts wiederholen, deren Instrumente in dieser Größe für Konzertzwecke heute nur noch sehr marginal verwendet werden. Solche Instrumente fesseln heute weder das Publikum noch die Musiker. Sie sind für das übliche Konzertrepertoire zu klein; für die große Menge alter Musik vor allem aus der Zeit vor Bach ist aber ihr gleichförmiger moderner Klang wenig interessant. Es braucht besondere Instrumente für das alte Repertoire, selbst wenn sie klein sind. Oft weichen aber solche Instrumente in vieler Hinsicht von modernen Orgeln ab, es braucht also auch Spezialisten, die sie richtig spielen können; solche findet man aber kaum auf dem Land. Selbst professionelle Organisten und Kirchenmusiker in Ungarn entdecken dieses Umfeld erst jetzt. Wir mussten daher einen guten Kompromiss zwischen den Anforderungen des alltäglichen Gebrauchs und der historischen ‚Exotik‘ finden, um weder auf Authentizität noch Benutzerfreundlichkeit verzichten zu müssen.

In den Jahren vor dem Saarer Projekt wurden schon einige historisierende Orgeln in Ungarn gebaut. Stilistisch wurden sie durch bekannte Orgeltypen inspiriert wie den italienischen, iberischen, französischen und mitteldeutschen („Bach“). Das Repertoire legt zwar nahe, dass man bei der Planung historisierender Orgeln von den altbewährten Typen ausgeht, wir haben uns jedoch etwas Anderes überlegt. Wir wollten sowohl den Fachleuten als auch dem Publikum ein gutes Beispiel dafür zeigen, dass auch Orgeln der vergessenen, viel zu wenig erforschten Orgellandschaften des ostmitteleuropäischen Kulturraums wertvoll und sehr gut brauchbar sind. Auch Musiker, die der Orgelgeschichte des eigenen Kulturraums unkundig sind, was leider oft der Fall ist, können durch solche Orgeln neue Perspektiven entdecken.

Wir suchten als Vorbild für unser Vorhaben also eine Orgel, die eine stilistische Alternative zu den bekannten Orgeltypen bietet, die in unserer Orgellandschaft exotisch wirkt, aber mit der ungarischen Geschichte etwas direkter verknüpft ist als etwa Schnitger oder Silbermann. Die Problematik eines nationalen Aspekts wird später diskutiert, an dieser Stelle ist nur wichtig, dass wir nicht nur im heutigen Ungarn, sondern im ganzen Karpatenraum, in Österreich, Polen, der Slowakei und Rumänien nach unserer Musterorgel gesucht haben, wo die Spuren der vergangenen Jahrhunderte Relevanz für die ungarische Geschichte haben. So wurden wir auf die Orgel der evangelischen Kirche zu Leutschau/Levoča/Lőcse, einer bezaubernden Kleinstadt der Slowakei in der Region Zips/Spiš/Szepes aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert, aufmerksam. Wir haben sie als Muster für eine Replik in Saar ausgewählt.



Leutschau, Registertafel.

Foto: David Homolya

Das historische Umfeld der Orgel in Leutschau

Mit der osmanischen Invasion wurde das mittelalterliche Königreich Ungarn nach 1526 allmählich in drei Teile gerissen. Die durch die Osmanen nicht eroberten Territorien des Königreichs waren grob das heutige Burgenland (heute in Österreich), ein Teil des heutigen Westungarn, Oberungarn (etwa die heutige Slowakei), die Oblast Transkarpatien (heute in der Ukraine), Transsilvanien und das Partium (heute Teile von Rumänien). Der westliche Teil wurde Provinz des habsburgischen Reichs mit dem Namen Königreich Ungarn, der östliche lebte als Fürstentum Siebenbürgen (und Partium) weiter und war formell selbstständig. Mit wenigen Änderungen dauerte diese Situation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Während dieser Zeit erlebte der von den Osmanen eroberte Landesteil eine schwere wirtschaftliche Rezession und einen starken Rückgang der Bevölkerung. Von Orgelbau in diesem Territorium kann bis nach 1700 keine Rede sein. Dagegen erlebte die Kultur im habsburgischen Ungarn und in Siebenbürgen weiterhin eine Blütezeit. Dank kultureller Strömungen, gemeinsamer Gebräuche, sprachlicher und historischer Gemeinsamkeiten und eines intensiven Handels blieben Oberungarn und Siebenbürgen weiterhin sehr stark miteinander verbunden.

Dasselbe gilt sowohl für die Musik als auch für die Orgelbaukunst. Siebenbürgen, die Zips, die Bergbau- und die freien königlichen Städte des historischen Oberungarn hatten zum Teil dieselben Organisten und vor allem Orgelbaumeister (dies gilt auch vor und nach dieser Periode):



Leutschau, Pfeifenwerk.

Foto: David Homolya

Bartholomäus Motus von Eperies, Gabriel Reilich, Johannes Vest, Johannes Hahn und viele andere. Vest (um 1630–1694) war der legendäre Orgelbauer Siebenbürgens, Schriften beziehen sich auf ihn bis über ein Jahrhundert nach seinem Tod hinaus. Seine berühmte Herrmannstädter Orgel (1671–73) galt als größtes Werk der Karpatenregion bis zum 19. Jahrhundert. Der Meister aus Neusohl/Banská Bystrica/Besztercebánya (heute Slowakei) hatte bereits vor seiner siebenbürgischen Karriere in Oberungarn Bekanntheit erlangt. Im darauffolgenden Jahrhundert war Johannes Hahn (1712–1783) der fruchtbarste und bekannteste Orgelbauer in Siebenbürgen. Er wurde in Leutschau geboren und muss im selben Gebiet in die Lehre gegangen sein. Als Lutheraner aus Leutschau muss er auch unsere Musterorgel bestens gekannt haben.² Aber was für eine Orgeltradition prägte die Orgellandschaft der Karpaten in dieser Zeit? Sie war stilistisch von zwei Richtungen beeinflusst, vom Westen her durch die damalige süddeutsche Tradition, während im Osten von etwa Neusohl bis Kronstadt/Braşov/Brassó (heute Rumänien) der polnische Einfluss dominant war, so auch in Leutschau. Während die frühe süddeutsche Orgeltradition mit ihren Vertretern von Manderscheidt bis Freundt heute für viele ein Begriff ist, blieb die polnische Orgellandschaft der Renaissance und des Frühbarocks bis heute meist unentdeckt oder wird aus Mangel an Informationen fälschlich als süd- oder mitteldeutsch eingeordnet.

² Über den Orgelbau in Siebenbürgen siehe Hermann Binder, *Orgeln in Siebenbürgen*. Kludenbach, Gehann-Musik-Verlag 2000.

Die polnische Orgel: der unentdeckte Typ

Erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg oder noch später entstand ein mehr oder weniger klares Bild der historischen Orgeltypen der verschiedenen Regionen Europas. Anhand der Ergebnisse der Erforschung dieser Zeit sprechen wir heute von regionalen Orgeltypen, soweit es die Zeit vor der Romantik betrifft. Alle Orgeln vor der Mitte des 19. Jahrhunderts werden in der Regel nach diesen Kategorien betrachtet oder als Varianten und Mischformen von diesen angesehen. Auffällig ist, dass – mit der bedeutenden Ausnahme der ehemaligen DDR – alle diese definierten Kategorien sich auf „Westeuropa“ (d. h. auf die Länder westlich des Eisernen Vorhangs zwischen 1945 und 1989) beschränken. Das liegt zum Teil an der Isoliertheit des Ostblocks in dieser Zeit. Forschungsarbeiten waren in den Ländern des sowjetischen Einflussbereichs erschwert, die politische und kulturelle Isolation, die kommunistische Ideologie und die wirtschaftliche Lage ermöglichten dort weder eine ähnliche Entwicklung wie im Westen noch die erforderliche Zusammenarbeit mit dem Westen.

Erst nach der Wende fand die Orgelwelt des ehemaligen Ostblocks etwas mehr Beachtung: Seit den 1990er Jahren werden immer mehr Schätze außerhalb der „Orgelgroßmächte“ des Westens gründlich erforscht und entdeckt, so auch bedeutende polnische Instrumente. Obwohl es schon vor 1989 Versuche gab, ihre Charakteristika zu beschreiben³, realisieren wir erst jetzt allmählich, dass es sich hier um einen selbständigen Orgelstil handelt, der außerhalb des Fokus der Organologie geblieben ist. 2011 widmete Roland Eberlein erfreulicherweise acht Seiten seiner Orgelgeschichte der polnischen Orgel.⁴ Stilistisch wäre es falsch, die polnische Orgel direkt von unseren altbewährten Kategorien abzuleiten, vor allem deshalb, weil dieser Typ schon im 16. Jahrhundert nachweisbar ist, also in der Zeit, in der die nach heutigen Normen definierbaren Orgelstile der Neuzeit sich erst auseinanderentwickelten.

Der polnische Orgeltyp lässt sich nach unseren derzeitigen Kenntnissen nur schwer beschreiben, da die Forschung noch in den Kinderschuhen steckt, und es stehen nur sehr wenige Originalinstrumente bis ca. 1650 zur Verfügung. Es folgt hier ein Versuch, spezifische Merkmale aufzulisten, die nach meinem Erachten nachvollziehbar sind. Erkenntnisse bei der Orgelrestaurierung in Olkusz⁵, die Untersuchung von Dokumenten und Resten der ehemaligen Laetus-Orgel (1568) in Bistritz/Bistrița/Beszterce (heute Rumänien)⁶ und das Studium der Angaben über frühe polnische Instrumente um 1600 waren bei der Ermittlung dieser Kriterien maßgebend. Einige dieser Merkmale sind zwar auch bei frühen Orgeln außerhalb Polens anzu-

³ Jerzy Gołos, *Polskie organy i muzyka organowa*. Warszawa 1972.

⁴ Roland Eberlein, *Die Geschichte der Orgel*. Köln, Siebenquart 2011.

⁵ Krzysztof Urbaniak, *Olkusz Renaissance*. In: Choir and Organ, Jan. 2020, London 2020, ISSN 0968-7262.

⁶ Zur Laetus-Orgel s. Dávid Homolya: *Fél évezred lenyomatai a bezstercei Prause-organán*. In: Műemlékvédelem 58, 2014, S. 66–75.